

Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. Jules Angst



Psychiatrische Universitätsklinik Zürich
Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
KPPP

Die SGAD ehrt Prof. Dr. Jules Angst als Dank und Anerkennung für die Pionierarbeit im Bereich Epidemiologie und affektive Störungen.

Jules Angst ist emeritierter Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich, Schweiz, und Ehrendoktor der Universität Heidelberg, Deutschland.

Anfangs seines Medizinstudiums bildete er sich als Jung'scher Analytiker aus, diplomierte als Arzt 1952 und arbeitete seit 1953 in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich unter Manfred Bleuler. 1966 wurde er Privatdozent, 1967 Assistenzprofessor und 1969 Ordinarius für Psychiatrie sowie Direktor der Forschungsabteilung der Klinik bis zu seiner Emeritierung 1994.

Seine Monographie 1966 trennte die manisch-depressiven Erkrankungen in zirkuläre/bipolare und reine unipolare Depression, hob die Involutionsdepression auf und behandelte die schizo-affektiven Psychosen auf Grund von Genetik, Verlauf und praemorbider Persönlichkeit.

In prospektiven klinischen Langzeitstudien über 35 Jahre wies er die ungünstige Prognose der affektiven Störungen nach sowie die günstige Wirkung von Lithium auf die Periodizität, das Demenzrisiko und die Mortalität (Suizide).

In psychopharmakologischen Studien fand er eine familiäre Ansprechbarkeit auf Imipramin, die antipsychotische Wirkung von Clozapin, einen frühen Wirkungseintritt von Antidepressiva und widerlegte die Annahme, dass Hypomanien durch Antidepressiva verursacht sind. In Studien an gesunden Personen wurde die halluzinogene Wirkung von sensorieller Isolation, sensorieller Überflutung, Tetrahydrocannabinol, Psilocybin und Dimethyltryptamin gegenüber Plazebos nachgewiesen.

Seine epidemiologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte erfassten prospektiv die Entwicklung von Alkohol-, Drogen- und Tabakabhängigkeit und der Kriminalität. Sie galten der Klassifikation, Komorbidität und dem Langzeitverlauf von affektiven Störungen, Angsterkrankungen, Zwangskrankheiten, Neurasthenie, perimenstruellen Syndromen und Migräne. Er verfasste auch Beiträge zur Persönlichkeit abhängig von der Geburtenreihe, Blutgruppen und Astrologie.

Für sein wissenschaftliches Werk erhielt er zahlreiche internationale Preise und Auszeichnungen, u.a. den Anna Monika-Preis (1967 und 1969), den Paul Martini-Preis für Methodologie in Medizin (1969), den Otto Naegeli-Preis (1983), die Erik Strömngren-Medaille (1987), die Emil Kraepelin-Medaille des Max Planck Instituts, München (1992), den Selo-Preis NARSAD/Depression Research, USA (1994), den Mogens Schou Award for Research in Bipolar Disorder, USA (2001), den Burghölzli Award for Social Psychiatry (2001), den Lifetime Achievement Award of the International Society of Psychiatric Genetics (2002), die Wagner-Jauregg-Medaille (2007), den Juan J. López-Ibor Award (2010) und den Lifetime Achievement Award in Biological Psychiatry (WFSBP 2011), in Neuropsychopharmakologie (ECNP 2012) und in Suizidprävention (AFSP 2013)